

bereits auf Zins umgestellt worden.<sup>5</sup> Diese recht hohen Quoten gingen vor allem auf die Ansiedlung von sog. „Holländern“ in der Weichselniederung zurück, die dort als freie Landwirte und Zinspächter seit dem 17. Jh. angesetzt wurden. Vor diesem Hintergrund erscheint die Strategie der erblichen Verpachtung von Vorwerken im Domänenamt Schöneck weniger durch agrarökonomische Theorien und Ansätze motiviert gewesen zu sein als vielmehr durch eine pragmatische Anpassung an die vorgefundenen Verhältnisse. Die Ausschreibungen (Lizitationen) von Vorwerken oder großen Grundstücken zur Erbpacht setzten nämlich finanzstarke und mit dieser Wirtschaftsform vertraute Pächter voraus.

Am meisten überzeugt Bs. Darstellung der zeitgenössischen Diskurse über die Erbpacht und deren Chancen und Risiken für die Staatswirtschaft. Darin zeigt sich eindrucksvoll, dass Fortschritt und Modernisierung immer wieder auf widerwillige und konkurrierende Beharrungskräfte stießen, die sich nicht nur auf akademische Kreise beschränkten, sondern auch Beamtenkarrieren fördern bzw. scheitern lassen konnten.

Essen

Severin Gawlitta

<sup>5</sup> HANS-JÜRGEN BÖMELBURG: Zwischen polnischer Ständegesellschaft und preußischem Obrigkeitsstaat. Vom Königlichen Preußen zu Westpreußen (1756-1806), München 1995 (Schriften des Bundesinstituts für Ostdeutsche Kultur und Geschichte, 5), S. 79.

**Derek Sayer: Prague, Capital of the Twentieth Century. A Surrealist History.** Princeton Univ. Press. Princeton – Oxford 2013. XXI, 595 S. ISBN 978-0-691-04380-7. (€ 24,95.)

In Analogie zu Walter Benjamins Diktum, Paris sei die Hauptstadt des 19. Jh. gewesen, stellt Derek Sayer in seinem Buch Prag in den Mittelpunkt seiner Kulturgeschichte des darauffolgenden Zeitalters. Es ist eine durchaus gelungene Parallele, jedoch kommt es darauf an, was man unter dem 20. Jh. versteht. Es erscheint hier in kondensierter Form und spiegelt vorwiegend die goldene Ära der tschechischen Moderne der Zwischenkriegszeit wider. Den Schwerpunkt der Studie bilden Literatur, Architektur und die bildenden Künste. Prag an sich ist hingegen kaum ein Thema: Es handelt sich viel stärker um eine Kunst- und Kulturgeschichte in der Stadt als um eine Geschichte der Stadt. Urban-, Sozial- oder Alltagsgeschichte werden nicht behandelt.

Die Darstellung zeichnet sich durch eine große Faktendichte und ein rasantes Erzähltempo aus. Das Buch ist jedoch eher für Prag-Kenner und -Liebhaber geschrieben, die eine neue Perspektive auf das bereits Gewusste oder Geahnte suchen und hier eine glänzende Bestätigung finden. Die Menge an Information ist so groß, dass die Zusammenhänge und Bedeutungen stellenweise nur wenigen vertraut sein dürften. Für diejenigen Leser, die sich einen Überblick über die tschechische und zentraleuropäische Kulturgeschichte verschaffen möchten, ist das Buch daher nicht bestimmt.

Das Buch ist in thematische Kapitel gegliedert, die sich mit prägenden kulturhistorischen *events* und künstlerischen Impulsen befassen. Eröffnet wird die Erzählung auf sehr gelungene Weise mit André Bretons und Paul Éluards Besuch in Prag 1935, wobei die tschechoslowakische Hauptstadt als Schnittstelle der kulturellen Innovationen und Kreativität Europas dargestellt wird. Dieses Motiv zieht sich als roter Faden durch das ganze Buch. In den weiteren Kapiteln verzweigt sich die Darstellung einer Vielfalt von Themen in einem dichten Geflecht von Erzählsträngen. Dabei werden jedoch die Schicksale der Prager surrealistischen Gruppe in ihrer internationalen Verflochtenheit durchgehend im Blick behalten. S.s radikal transnationale Perspektive, in der man genauso viel über Apollinaire und Max Ernst wie über Jaroslav Seifert und Jan Zrzavý erfährt, tut gegenüber der oft zu stark beobachtenden Selbstzentriertheit tschechischer kulturhistorischer Studien gut. Einen seiner Schwerpunkte legt der Vf. auf die Verbindung zwischen Prag und Paris, wie sie sich in Toyens und Jindřich Štyrskýs Pariser Tätigkeit widerspiegelt (S. 176), wobei auch Unterschiede und Konflikte zwischen den beiden Bewegungen herausgearbeitet wer-

den (S. 235). Auch der Streit zwischen Karel Teige und Le Corbusier zeigt die Verzwicktheit der transnationalen Kulturgestaltung und des Ideentransfers.

Trotz des entschieden transfergeschichtlichen Blicks vergisst S. aber nicht die Besonderheiten des tschechischen Beitrags zur Moderne darzustellen, einschließlich seiner Paradoxien. Hierzu gehört das Dilemma der tschechischen Modernisten zwischen der pronationalen und antinationalen Einstellung, wie sie sich z.B. in der Kontroverse um den Rondokubismus (*národní sloh*) sowie im Dilemma zwischen der volkstümlich-ruralen Tradition und der urban-fortschrittlichen Moderne niederschlägt. Der Vf. behandelt die spezifisch tschechische Symbiose der beiden Momente bei dem Maler Václav Špála (S. 184), der den Kubismus mit dem Ruralismus in seinen Illustrationen zu Božena Němcová's *Babička* zu vereinigen suchte, aber auch bei Janáčeks Musik oder bei den Gebrüdern Čapek. Er erinnert an diese Verknüpfung von Weltsicht und Begrenztheit auch anhand von Redewendungen wie *malé, ale naše* (klein, aber unser) oder *malý český člověk* (kleiner tschechischer Mensch) (S. 188), die oft durch die Akzentuierung von femininen Gestalten wie *maminka* oder *babička* unterstrichen werden. Auch in dieser spezifischen Auffassung von Femininität, so S., verbinde sich Tradition mit Moderne, das Fortschrittliche mit dem Volkstümlichen und Einfachen (S. 191). Einen anderen Aspekt des tschechischen Sonderwegs bildete die Radikalität in Fragen von Moral und Sexualität, wie sie sich in den liberalen Ansichten zu Homosexualität und Geschlechtergleichheit (erste erotische Filme in Prag, die Zeitschrift *Erotická revue*, Toyens Illustrationen oder Vítězslav Nezval's *Sexualni nocturno*) niederschlug und mit Bretons und Eluards Konservatismus in sexuellen Fragen kontrastierte. Zugleich macht S. aber auch auf die Möglichkeit einer konservativen Moderne aufmerksam, wie sie durch die Aktivitäten der Firma Baťa in Zlín realisiert wurde.

Diese Hervorhebung der Besonderheit der tschechischen Moderne schlägt dann um in ein Klagen über deren Niedergang seit den späten 1930er Jahren („On the Edge of an Abyss“), wie auch über das anschließende Vergessen und Verschwinden der tschechischen Moderne aus dem allgemeinen kulturellen Bewusstsein. S. macht dieses Verschwinden am Kontrast zwischen den zwei wichtigsten Surrealismus-Ausstellungen deutlich. Während die Pariser Ausstellung von 1939 unter einer starken tschechoslowakischen Mitwirkung gestaltet wurde, hat man in der 1968er Ausstellung des Museum of Modern Art die tschechische Kunst ignoriert (S. 319). Hier verleiht S. seiner Erzählung eine durchaus tragische und nostalgische Wendung, als ob mit dem Münchener Abkommen und dem Krieg alles vorbei gewesen und danach vergessen worden sei. So endet Prags Rolle als Hauptstadt des 20. Jh. bereits Ende der 1930er Jahre mit der Auflösung der Surrealismus-Gruppe und der Zerschlagung der Tschechoslowakei. Skeptische Töne schließen das Buch ab – mit Max Weber und Ludwig Wittgenstein, die beide an der Möglichkeit einer rationalen Erfassung der Welt zweifelten; und selbstverständlich auch mit Benjamins Engel der Geschichte.

Bedeutet dies aber auch das Ende des Jahrhunderts? Indem S. eine allzu starke Betonung auf diesen Kontinuitätsbruch legt, retuschiert er praktisch die ganze zweite Hälfte des 20. Jh. aus dem Geschichtsbild heraus bzw. gibt sie in einer stark reduzierten Form wieder. Wenn er sich zur Nachkriegsentwicklung vortastet, geschieht dies meistens mittels der Retrospektive auf die Vorkriegszeit. Dies zeigt sich in Milan Kunderas Erinnerung an Gespräche mit Louis Aragon oder auch dann, wenn Bohumil Hrabals Erzählungen aus den 1960er Jahren als Berichtserstattung über die vergangene Welt der Zwischenkriegszeit dienen. So wirken die Teile über die Kriegszeit und den Stalinismus eher als Nachwort denn als eine selbstständige, vollwertige Geschichte der Moderne. Die Ereignisse von 1968 und 1989 als Meilensteile der Moderne werden nur angeschnitten. Das ist schade, denn die Entwicklungen unter dem Realsozialismus und Postsozialismus böten eine Chance, die Paradoxien der europäischen Moderne im 20. Jh., ihre Kontinuitäten und Diskontinuitäten, ihre Zwangslage zwischen Ideologie und Kulturschaffen weiter zu erörtern. Diese Weiterführung könnte das Argument von Prag als Hauptstadt des 20. Jh. zuspitzen. z.B. unter der Fragestellung, warum gerade die tschechische Überlebenskunst die Quintessenz der europäischen Zeitgeschichte darstellen sollte.

Ein Schönheitsfehler dieses packenden und zum weiteren Nachdenken einladenden Buchs sind die vielen Schreibfehler im Tschechischen; ironischerweise ist auch das Glossar, das die tschechischen Ausdrücke und Aussprache erklärt, nicht frei von Fehlern. Eine tschechische und deutsche Ausgabe wären mehr als wünschenswert.

Firenze

Pavel Kolář

**Włodzimierz Bernacki: Myśl polityczna I Rzeczypospolitej.** [Das politische Denken der 1. Republik]. Wydawn. Arcana. Kraków 2011. 430 S. ISBN 978-83-60940-10-5.

Die Aufarbeitung der politischen Theorie Polens (und Litauens) in der Vormoderne ist zweifellos ein Desiderat. Nicht nur außerhalb Polens ist wenig darüber bekannt, auch in Polen selbst hat sich die Forschung bestenfalls auf einzelne Autoren konzentriert, die aus Sicht des 19. und 20. Jh. als besonders fortschrittlich erschienen: Andrzej Frycz Modrzewski im 16. Jh. sowie Stanisław Konarski, Stanisław Staszic und Hugo Kołłątaj als die Hauptexponenten der aufgeklärten Reformbewegung am Ende des 18. Jh. Wenig war und ist dagegen die Rede von den Autoren, die sich dem traditionellen politischen System der Adelsrepublik verpflichtet fühlten.

Dieses Defizit ist auch Włodzimierz Bernacki aufgefallen, Politologe an der Universität Krakau und seit 2011 Sejm-Abgeordneter. Auch er musste feststellen (S. 7), dass es bisher kein Buch gab, das die Gesamtheit des politischen Denkens in Polen vom 16. bis zum 18. Jh. umfasste, also in der Zeit der Adelsrepublik, deren Bedeutung für die Traditionsbildung in Polen in den letzten Jahren wieder stärker betont wird. So hat B. selbst Quellentexte gelesen und ihren Inhalt zusammengefasst. Damit hat er sich zweifellos ein Verdienst erworben. Andererseits weist die Arbeit aber einige bedeutende Defizite auf, die möglicherweise mit der Autorschaft eines Politologen zusammenhängen und einem Historiker vielleicht nicht unterlaufen wären.

Am augenfälligsten ist der Umstand, dass der Autor offensichtlich kein Latein beherrscht und ausschließlich Texte bespricht, die entweder ursprünglich auf Polnisch geschrieben wurden oder in polnischer Übersetzung vorliegen. Viele wichtige Werke, die nur auf Latein greifbar sind, werden deshalb nicht oder nur in Ausschnitten berücksichtigt. So greift B. für das Hauptwerk von Krzysztof Warszawicki, *De optimo statu libertatis*, auf einzelne übersetzte Zitate aus einer Arbeit der Sekundärliteratur aus dem 19. Jh. zurück, während er einen anderen Text von Warszawicki, von dem es eine vollständige polnische Übersetzung gibt (*O pośle i poselstwach*) ausführlicher bespricht. Bei anderen Autoren stützt er sich mit Vorliebe auf fragmentarische Übersetzungen, die in den Bänden der Anthologie *700 lat Myśli Polskiej* vorliegen.<sup>1</sup> Oft ignoriert er sogar weitere, auf Polnisch vorliegende Texte der von ihm behandelten Autoren (etwa aus den Ausgaben der *Biblioteka Narodowa*). Bei den Inhaltsangaben ist vielfach den Anmerkungen zu entnehmen, dass sie sich nur auf die Lektüre weniger Seiten stützen. Und schließlich konzentriert sich die Arbeit auf einzelne bedeutende und mit Namen bekannte Autoren. Die gesamte Literatur anonymen politischen Flugschriften wird überhaupt nicht abgehandelt, obwohl gerade in ihr die politischen Ansichten verschiedener Gruppen oft am klarsten ausgedrückt werden und eine Reihe von neueren Ausgaben vorliegt, in denen solche Schriften abgedruckt sind. Dies gibt der Arbeit letztlich doch den Charakter eines Nebenprodukts, das nicht aus jahrelanger Beschäftigung mit der Materie erwachsen ist.

Durch die weitgehende Konzentration auf die Primärliteratur sind auch neuere Forschungen zu den Entstehungsumständen von Werken nicht berücksichtigt worden. So wird als Beweis dafür, dass das polnische Denken dem westlichen voraus gewesen sei, angeführt, dass Jan Ostroróg schon hundert Jahre vor Jean Bodin über die Souveränität ge-

<sup>1</sup> 700 lat Myśli Polskiej [700 Jahre polnisches Denken], Bd. 1-6, Warszawa 1977-1980.